

So einfach geht Geld

Der Zusammenbruch unseres Geldsystems ist die grosse Drohung unserer Zeit. Wenn Banken und Staaten nicht gerettet werden, steht angeblich die Wirtschaft still, die Regale bleiben leer und Panik bricht aus. Um dies zu verhindern, werden seit Jahren verschuldete Banken und Staaten mit noch mehr Schulden «gerettet» – und das Elend wird grösser. Dabei ist Geldschöpfung ganz einfach; es braucht dazu weder Banken noch Zentralbanken.

→ von Christoph Pfluger

Um die Geldschöpfung zu verstehen, muss man ganz am Anfang beginnen, bei der Frage, was Geld eigentlich ist – ein übertragbares Recht auf Gegenleistung. A liefert B einen Tisch, will aber die 1000 Eier, die dafür fällig werden, nicht sofort essen und erhält dafür das Recht, die Eier später zu beziehen. Wird dieses Recht durch das Kollektiv übertragbar gemacht, ist es Geld.

Dieses Recht oder Teile davon kann A zur Bezahlung an Leute weitergeben, die ebenfalls Eier möchten. Sobald dieses Recht – in Form eines Zettels oder eines Kontoeintrags – wieder bei B landet und er die Eier ausgeliefert hat, verschwindet das Recht und ein neuer Zyklus mit Schöpfung, Zirkulation und Vernichtung beginnt. Dazu braucht es, wie gesagt, keine Banken.

Wer kann privates Geld in Umlauf bringen?

Idealerweise sind es Körperschaften mit einer möglichst breiten oder gesicherten Nachfrage, die das Geld auch wieder durch reale Leistung zurückkaufen können – Stromversorger, grosse Detailhändler, Bahn- oder Postgesellschaften. Diese Unternehmen können ihre Mitarbeiter und Lieferantinnen ganz oder teilweise in selbstgeschöpftem Geld bezahlen, mit denen man dann ihre Leistungen zum Nennwert oder sogar mit einem gewissen Rabatt beziehen kann. Denn das Unternehmen

erzielt durch diese Form der Finanzierung einen Vorteil; es muss sich das Geld nicht auf dem Kapitalmarkt beschaffen. Die Empfänger können mit solchen Rechten oder Gutscheinen fast wie mit richtigem Geld bezahlen, denn Strom bezieht jeder und einkaufen müssen wir alle. So können diese Bezugsrechte mehrmals die Hand wechseln, bis sie schliesslich beim Emittenten als Zahlung für seine Leistung ankommen und dadurch wieder verschwinden.

Welchen Umfang kann diese Geldschöpfung annehmen? Thomas Greco, Berater vieler Alternativwährungen, schreibt dazu in seinem Buch *The End of Money and the Future of Civilisation* (2009): «Geld sollte auf der Basis von Gütern und Dienstleistungen geschöpft werden, die bereits auf dem Markt sind oder kurz davor stehen.» Dies umfasst erfahrungsgemäss in etwa die Produktion von drei Monaten.

In der Schweiz mit grossen, diversifizierten Unternehmen unter genossenschaftlicher Kontrolle sind die Bedingungen für solche Alternativgelder ausgezeichnet. Die Migros- und die Coop-Genossenschaft kaufen ein, produzieren, verkaufen, beschäftigen viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und können mit den eigenen Banken auch Konten führen. Und sie gehören – wenigstens formell – den Genossenschaftlern. Alles ist da. Nur: Es fehlt

ihnen leider nicht an Geld, sodass auch kein Bedürfnis besteht, eigenes zu schaffen.

Auch Gemeinden oder Vereine können solches Geld schöpfen. In Brasilien gibt es mehr als 100 Gemeindebanken im Besitz der Einwohner, die eigenes Geld herausgeben, das nur am Ort verwendet werden kann und deshalb die lokale Wirtschaft stärkt. Und weltweit existieren tausende von Alternativwährungen auf privater Basis, die allerdings nur dort florieren, wo die Not gross ist oder die Behörden mithelfen. Geld ist eine soziale Technologie, die Vertrauen braucht. Da ist der Schutz der öffentlichen Hand von Vorteil.

Solche Systeme können recht schnell in Gang kommen. 1970 funktionierte die Wirtschaft in Irland während eines sechsmonatigen Bankenstreiks nur auf Basis von Schecks. Und in Argentinien entfiel drei Monate nach dem Staatsbankrott Ende 2001 ein Drittel der Geldmenge auf solche Gutscheine.

Fazit: Es geht auch ohne Banken, am Anfang vielleicht nicht besser, aber auf jeden Fall gerechter. ●

Dies ist ein gekürzter Ausschnitt aus dem neuen Buch des Autors **«Das nächste Geld – die zehn Fallgruben des Geldsystems und wie wir sie überwinden»** (edition Zeitpunkt, 2015. 252 S. Fr. 23.–/€ 21.–). Bestellkarte im Umschlag.



Frei verbunden

Die australischen «The Liberators» kreieren einfache, flüchtige Momente, in denen sich Menschen wieder mit Menschen verbinden. Verletzlich, fröhlich, neugierig, tanzend, hauptsächlich ehrlich und willens, Mensch zu sein. Denn der bunte Trupp um Gründer Peter Sharp vertritt die Meinung, dass Menschen frei sind. In der Strassenbahn animieren sie Passagiere Lieder zu singen. Am Strand steht eine

Aborigine mit verbundenen Augen. Auf ihrem Plakat steht: «Ich vertraue Dir. Vertraust Du mir? Lass uns umarmen.» In der Fussgängerzone werden Passanten eingeladen, eine Minute Augenkontakt mit einem von drei Liberators zu halten. Auf Videos der Aktionen kann man den Moment, in dem es «klick» macht, tatsächlich sehen. Tränen fliessen, Gesichter lachen.
www.theliberators.com.au OR